Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 43. V. BAND 1. Dezember 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 43. 1. Dezember 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Kaiser Franz Josef I und die Polen.

Das Hinscheiden des Kaisers und Königs Franz Josefs I hat unzählige Millionen in tiefe Trauer versetzt. Ein Herrscher von ungewöhnlichen Tugenden, der es seit seiner Reifezeit verstanden, dem Zeitgeist Rechnung zu tragen und denselben dem Wohl seiner Völker anzupassen, eine Personifizierung des Schicksales eines grossen Reiches durch die Dauer von fast sieben Dezennien, in guten und schlimmen Zeiten ein voranleuchtendes Beispiel selbstlosen, aufopfernden Pflichtgefühls, trat aus dem Kreis der Lebenden. Mit Bewunderung werden künftige Historiker den Zeitraum von beinahe dreiviertel Jahrhunderten durchwandern, die in der Geschichte eines grossen Teiles Mitteleuropas den Namen „das Zeitalter Franz Josefs“ tragen werden. Was für ein bewegtes, unglaublich inhaltreiches Leben! Von dem starren Zentralismus eines Metternich bis zum Dualismus der österreich-ungarischen Monarchie und zur Autonomie der Länder; von der Germanisierung und Unterdrückung des Polentums zur Sonderstellung Galiziens; vom feudalen System eines Schwarzenberg zum allgemeinen Wahlrecht in der österreichischen Hälfte und für den galizischen Landtag. . . In all dem, was als Entwicklungsmöglichkeit, also Lebensprinzip für Einzelpersönlichkeit, Land und Volk, bleiben wird, in all dem, was Gesundung, Fortschritt und Demokratisierung der Gesellschaft bedeutet, wird der Geist Kaiser Franz Josefs erkenntlich sein und ferne Jahrhunderte werden Ihm dafür Dank sagen.

Wir betonen das Individuelle nicht ohne Absicht. Wir leben in einem demokratischen Zeitalter, wo unper-

sönliche Kräfte, wollen wir sie Zeitgeist, Massenbewegung, oder gar Produktionsbedingungen nennen, immer aber eine Unsumme von ausser- und innerpolitischen und sozialen Einflüssen, den Entwicklungsgang der öffentlichen Angelegenheiten bestimmen. Nur ausserordentliche Genies sind imstande dem Zeitlauf den Stempel ihrer Individualität aufzudrücken — und auch diese nur im bescheidenen Masse; besonders aber wird ihre Entfaltung beschränkt, wenn sie sich als moderne konstitutionelle Monarchen dem Rahmen des Gesetzes einordnen. Kaiser Franz Josef, Vorbild eines konstitutionellen Herrschers, pflegte sich immer fast scheu vor der Oeffentlichkeit zurückzuziehen, war im stolzesten Sinne des Wortes der erste Diener, der arbeitsamste Beamte seiner Staaten Trotzdem vermochte er das Wesen seines Willens und Herzens den Staatsgeschäften aufzuprägen in grösserem Masse, als man es wähnen könnte. Jawohl, auch des Herzens; dies pflegte eben Schroffheiten der Gesetze zu beseitigen, Gegensätze zu überbrücken; dies gewährte Ihm die wundervolle Intuition, die ermöglichte, Völker und Menschen zu verstehen und belebte den synthetischen Geist, ohne den das Zusammenhalten der divergierenden Elemente der österreich-ungarischen Monarchie unmöglich wäre.

Besonders aber trat die Persönlichkeit Franz Josefs I in seinem Verhältnisse zu den Polen hervor.

Die Hälfte der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war von Unruhe und Gährungen erfüllt. Dem starren, bedrückenden Metternich'schen System hatten sich verschiedene „Umsturzparteien“ entgegengestellt, unter denen die polnischen, sowohl in der Emigration, wie in Galizien, entschlossen ihre nationalen Befreiungsziele verfolgten. In Lemberg waren seit Mitte der dreissiger Jahre die Polizei und das Gericht emsig bemüht, die Umstürzler auszurotten. Der nachherige Minister Ziemiałkowski, der nachherige langjährige Präsident des Abgeordnetenhauses Franz Smolka, der nachherige Fürstbischof Kardinal Dunajewski wurden

zu Tode verurteilt und begnadigt. Das Jahr 1846 brachte in Westgalizien einen missglückten Putsch und eine fürchterliche Rache. Das alte System liess nicht nach — und erst die Märzereignisse des Jahres 1848 bewirkten eine gewaltsame Umwälzung.

Bald darauf bestieg der jugendliche Franz Josef, in allen Vorurteilen der Metternich'schen Schule erzogen, den Thron — und einer der ersten, dem er auf seinem Wege begegnete, war der vor Jahren zum Tode verurteilte Franz Smolka, jetzt Führer der Deputation des Abgeordnetenhauses. Als dieser tiefernste Mann mit dem gewaltigen Schnurrbart („nichts kann grösser sein, als seine Liebe zu Polen und sein Schnurrbart" — sangen die Wiener) vor dem achtzehnjährigen Herrscher erschien, konnte sich Letzterer eines Gruselns nicht erwehren. Fremd stand Er auch Galizien gegenüber, als Er 1851 zum erstenmal Lemberg besuchte, und kühl war auch damals die Begrüssung seitens der Bevölkerung. Zur Kennzeichnung der damaligen Zustände sei gesagt, dass in manchen polnischen Kreisen damals der Groll gegen Oesterreich so stark war, dass z. B. ein Graf Baworowski in Lemberg die Frontfenster seines Palastes . . . vermauern liess, um sie einer Illumination zu entziehen.

Wie anders ist es nach Jahren geworden! Derselbe gefährliche Franz Smolka wurde zum persönlichen Freund des Kaisers, derselbe Graf Baworowski starb als Mitglied des Herrenhauses und eifriger Bewunderer des kaiserlichen Herrn; dieselben Städte, die während der ersten Kaiserbesuche in Galizien 1851, 1854 nur offizielle Empfänge bereiteten, überboten sich nach Jahren in Begeisterung, als sie das Glück hatten, den hohen Gast zu empfangen. Die ganze Welt erfuhr 1880 mit Staunen, wie enthusiastisch der Empfang des Kaisers in Krakau war, wie bei der Abreise der Kaiser zum Obmann des Polenklubs, Dr. Grocholski, sagte: — Mein Herz lasse Ich bei Ihnen! — und die unsrigen nehmen Majestät mit sich — hatte Dr. Grocholski erwidert.

Der erste Besuch des Kaisers in Galizien fällt in die Zeit der Sistierung der freiheitlichen Gesetze von 1848; der zweite — in die Zeit des Krimkrieges, als der Monarch noch zu jung war, um die Lage zu überschauen und die sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, den Russen das Königreich Polen zu entreissen; eine dermassen günstige Gelegenheit sollte sich zum zweiten Mal nicht wiederholen. Die Erlebnisse der folgenden Jahre haben das Urteil des Monarchen gereift, seinen Charakter verselbständigt. Er suchte dann und fand eine Stütze — in den Polen. Er erkannte das Verlangen der Polen nach schöpferischer Arbeit und nach einer Dynastie; andererseits erkannte er die Tragweite der polnischen Frage und fasste sie ins Auge in ihrer ganzen internationalen Bedeutung.

Als es sich i. J. 1859 herausstellte, dass das Regierungssystem in Oesterreich eine gründliche Aenderung erfahren muss, beauftragte Kaiser Franz Josef mit der Durchführung dieser Aufgabe den Statthalter von Galizien, Grafen Agenor Gołuchowski. Ein Pole in leitender Stelle zu jener Zeit — das war ein Beweis eben intuitiver Weisheit und Vertrauens. Graf Gołuchowski wurde zum Verfasser des Oktober-Diploms, dessen Folge die Länder-Autonomie war. Noch mehr! Derselbe Graf Gołuchowski liess im Namen des Kaisers durch den Fürsten Wł. Czartoryski bei Napoleon III die Aufrichtung Polens unter einer österreichischen Sekundogenitur anregen.

Seit dieser Zeit beginnt eine neue politische Orientierung der Polen. Die österreichische Diplomatie wusste sie i. J. 1863 nicht auszunutzen, doch der Lauf der Geschichte sollte abermals in der nächsten Zeit die polnischen und österreichischen Geschicke einander näher bringen. Im Jahre 1866 erfolgte die gründliche Aussöhnung zwischen den Polen und der Habsburger-Dynastie — im beiderseitigen Interesse: mit der Spitze gegen Russland. Das war der Sinn der berühmten Adresse des galizischen Landtages vom 10. Dezember

1866, die in den Worten gipfelte: „Zu Dir, Allergnädigster Herr, stehen wir und wollen wir stehen.“ Die Begründung dieser Adresse und die darauf folgende Diskussion liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: sie war ein Ergebnis des unterdrückten Aufstandes vom Jahre 1863, ein Versuch einer Uebertragung der historischen Sendung Polens, nämlich des Kampfes gegen den byzantinischen Osten, auf die Habsburger.

Die nächste Folge dieser Politik war der Ausbau der polnischen Autonomie in Galizien, die am meisten der persönlichen Polenfreundlichkeit des Herrschers zu verdanken hat. Die Verfassung vom Jahre 1867 hatte eine liberale Gesetzgebung eingeleitet; den amtlichen polnischen Charakter hat dem Lande der Kaiser verliehen. Die Einführung der polnischen Sprache im Gerichts- und Verwaltungswesen — bei völliger Berücksichtigung der ruthenischen in Ost-Galizien — geschah nicht auf gesetzgeberischen Wege, sondern durch eine kaiserliche Verordnung. Die Gründung der polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau ist auf das persönliche Wohlwollen des Kaisers zurückzuführen. Prof. Wertheimer berichtet in seinem Werke über Julius Andrassy, wie der Kaiser mehrmals einen geplanten Systemwechsel zu ungunsten der Polen in Galizien durch sein Machtwort verhinderte.

Es gestaltete sich ein enges persönliches Verhältnis zwischen dem Herrscher und dem Volke, auf Vertrauen und Anhänglichkeit beruhend — und beiden Teilen gereichte es zum Glück und zur Ehre. Im Jahre 1894, während des Besuches der Lemberger Landesausstellung, sagte der Kaiser zur Deputation der Bezirksvertretungen: „Sie haben, meine Herren, den Beweis erbracht, dass die Berücksichtigung der nationalen Eigentümlichkeiten und die Achtung für Ihre Ueberlieferungen das Verhältnis zwischen Staat und Land vertieft haben.“ Derartige Aeusserungen sind seitens des hohen Herrn mehrmals gefallen, und sie beruhten auf der Tatsache, dass die Polen in Oesterreich eine

Staatspartei waren, auf die sich inmitten der Zeitwirren die Monarchie immer ruhig stützen konnte. Die ehemals „anarchistische“ Nation erwies sich als eine staatserhaltende im vollen Sinn des Wortes: andererseits wusste sie ihre Treue und Anhänglichkeit mit Aspirationen zu verbinden, die die Grenzen eines Kronlandes weit überschritten. Zwar ist es nicht gelungen, dies Ideal i. J. 1877—78 zu verwirklichen; die Hoffnung wurde aber nicht aufgegeben. Das war der Sinn der Worte, die Franz Josef I i. J. 1894 an die Polen richtete: „Wir verstehen uns . . .“ Solche Worte bewirken in Polen Wunder.

Und so sahen wir im Laufe eines halben Jahrhunderts, dass die für gewöhnlich zurücktretende Individualität des verstorbenen Herrschers sich immer zu behaupten wusste, wenn es sich um die polnischen Ideale handelte; sie liess sich immer vom Gefühl eines edlen Menschen leiten, der Dankbarkeit und Treue zu schätzen verstand und diese Tugenden bei den Polen hochentwickelt sah; andererseits aber auch von einem glücklichen Herrscherinstinkt, der über die Grenzpfähle einer Provinz hinaus immer nicht nur die Polen, sondern — Polen in den Augen behielt . . . Das Verhältnis der Polen zu ihrem Monarchen andererseits gestaltete sich ganz individuell: wie in der Adresse vom Jahre 1866 eine persönliche Note klingt („Zu Dir . . . stehen wir und wollen wir stehen“), so blieben die Beziehungen bis zu den letzten historischen Wendungen von Verehrung, Liebe und Vertrauen zur Persönlichkeit des Beschützers, zum Träger einer mit der Lage des polnischen Vaterlands verbündeten historischen Sendung gekennzeichnet.

Nun ist diese feste Säule des Polentums gefallen. Noch am Abend seines Lebens war es dem greisen Monarchen gegönnt, den grossen Akt vom 5. November zu unterfertigen; somit wurde eine seiner Lebensideen: die Anerkennung Polens als eines Staatsorganismus, realisiert. Gleichzeitig wandte Er sich liebevoll zu sei-

nen Untertanen Galiziens und gewährte ihnen im österreichischen Staate eine Ausnahmsstelle. Noch im letzten Vermächtnis hat der Verblichene seiner Sympathie für die Polen Ausdruck verliehen, indem Er den Legionen einige Fahnen, die einst dem polnischen Heere angehörten, hinterliess. Dies Vermächtnis hat einen symbolischen Charakter. Franz Jozef I hat den Polen ihre nationale Fahne zurückerstattet, damit sie stolz und frei die Kämpfenden in eine neue Zukunft führe. Als Verkörperung dieser Idee wird Er in der Geschichte Polens fortleben . . .

Polnische Nationallieder.

Noch ist Polen nicht verloren.*)

Noch ist Polen nicht verloren,
Nicht, so lang' wir leben.
Was Gewalt uns hat genommen,
Mut soll's wiedergeben.
   Auf, Dombrowski, vorwärts,
   Aus Italien nordwärts!
   Müssen durch uns hauen
   Bis nach Polens Auen!

Ueber Weichsel, über Warthe
Heisst's nach Polen dringen,
Lehrte uns doch Bonaparte
Den Feind zu bezwingen.
   Auf, Dombrowski, usw.

Wie Czarniecki einst nach Posen,
Den Feind zu verjagen,
Müssen wir trotz Meeres Tosen
Uns nach Polen schlagen.
   Auf, Dombrowski, usw.

Nie wird sich im Polenlande
Der Russ' niederlassen,
Wenn zum Heil dem Vaterlande
Wir das Schwert erfassen.
   Auf, Dombrowski, usw.

*) Von Józef Wybicki, entstanden 1797.
(Uebersetzt von Marya Kreczowska.)

Zu der Kleinen freudbeklommen
Spricht der alte Ahne:
Hörst du, Basia: Unsre kommen
Mit Trommel und Fahne.
Auf, Dombrowski, usw.

Jauchzend sie die Brüder grüssen:
Moskau wird erliegen!
Raclawitzer Sensen müssen
Mit Gott's Hilfe siegen
Auf, Dombrowski, usw.

Gott, der Du Polen ...*)

Gott, der Du Polen in so langen Jahren
Glanz, Macht und Ehre wusstest zu bewahren
Der seiner Allmacht hehren Schild gebreitet
Vor jedem Angriff, den der Feind bereitet. —
Vor deinem Altar fleh'n wir: Blick' hernieder,
Gib unserm Lande seine Freiheit wieder.

Herr, Deine Gnade, als wir unterlagen,
Hat unsrer Streiter Kraft und Mut getragen.
Kein Hauch befleckte je der Polen Ehre,
Wo in der Fremde sie gezückt die Wehre.
Vor Deinem Altar usw.

Gib unsern Landen Macht und Grösse wieder,
Spend' auf die Fluren deinen Segen nieder,
Kehr' nicht im Zorne von uns Deine Blicke,
Führe uns wieder gnadenvoll zum Glücke.
Vor Deinem Altar usw.

Gott, starken Armes brichst Du Sklavenketten;
Soll Deine Gnade uns denn nie erretten?
Willst Du denn nimmer uns die Hoffnnng senden?
Soll'n wir als Knechte unsrer Feinde enden?
Vor Deinem Altar usw.

Gott unsrer Väter hab' mit uns Erbarmen,
Nimm der Tyrannen Geissel von uns Armen,
Schenk' allen Völkern Deinen heiligen Frieden,
Send' Deine Engel uns zum Schutz hienieden.
Vor Deinem Altar usw.

*) Von Alojzy Feliński entstanden 1816.

Polen und Deutschland.

Gedanken und Hoffnungen*).

Dem Wirken und dem Geist von Leibniz sind heute im Andenken an seinen 200. Todestag viele Erinnerungen und Betrachtungen gewidmet worden; kaum irgendwo aber gedachte man daran, wie eifrig der grosse Gelehrte mit einer gerade heute so aktuellen Streitsache sich befasst hat: der polnischen. Als Boyneburgs Gesandtschaft nach Warschau abging, schrieb er sein Specimen demonstrationum politicarum pro eligende rege Polonorum, indem er „more geometrico“ nachwies, dass die Polen vernunftgemässer Weise niemand anderem als dem Pfalz-Neuburger Anwärter auf den Jagiellonenthron setzen könnten. Die also Belehrten hielten aber offenbar nichts von solcher mathematischen Bestimmung und Auflösung politischer Probleme, wie sie der Begründer der Differentialrechnung beliebte, sondern taten das Gegenteil und öffneten französischen und russischen Einflüssen Tür und Tor. Der Rückblick zu solchen Tatsachen erscheint heute in doppelter Richtung nicht überflüssig. Es wäre töricht, zu verkennen, dass der Pole seiner geistigen und gemütlichen Veranlagung nach sehr vielmehr Gemeinsames mit dem Franzosen, in gewisser Weise auch mit dem westslavisch-stammverwandten Russen (? d. Schriftl.) hat als mit dem Deutschen; es war daher kaum ein blosser Zufall, dass er über die streng verstandesmässige Beweisführung Leibniz' lächelnd hinwegging. Ein geistreicher oder geistreich sich gebender Kritiker der Frauenfrage hat gemeint, das Ideal der glücklichen Ehe sei schon deshalb ein Phantom, weil Mann und Weib schroffe Gegensätze ihrer Natur wie ihrer Geistigkeit nach seien und nur Gleiches zu Gleichem sich harmonisch gesellen könne. Man darf natürlich mit demselben Recht das Gegenteil behaupten: Gegensätze ziehen sich an. Das Ostpreussentum ist bekanntlich stark slavisch durchfiltert und darum gewiss nicht entartet. Das Problem der politischen An-

*) Auf manche Ideen des verehrten Verfassers wollen wir noch zurückkommen. — Die Schriftleitung.

gleichung von Deutschtum und Polentum erscheint daher gewiss auch von solcher Seite aus gesehen nicht unlösbar; es kommt nur, genau wie eben in der Ehegemeinschaft, darauf an, dass beide Teile nicht das hervorkehren, was sie trennt, sondern das, worin sie sich vorteilhaft ergänzen und die Notwendigkeiten ihrer gemeinsamen Lebensführung sich begründen. Eben dieses Gesetz aber hat schon damals — das muss heute jedes unbefangene Urteil zugeben — der Verkünder der prästabilierten Harmonie mit scharfem Weitblick erkannt und klargestellt. In seinen Untersuchungen zur Frage der securitas publica et externa legt er dar, wie der Friede und das Wohl und Wehe der Alten Welt davon abhänge, dass die von Ludwig XIV. unter dem Schlagwort: L'état c'est moi gebundene Stosskraft des Franzosentums vom Rhein und von den Einmischungsgelüsten in alle mitteleuropäischen Machtfragen abgelenkt werde, und zwar dadurch, dass der Ehrgeiz der Grande Nation Sättigung in Aegypten finde. Wieviel Unglück wäre tatsächlich fraglos der Menschheit bei der Befolgung dieses Rats erspart worden! Und wie ganz anders und sicherlich glücklicher hätte sich die polnische Prozesssache alsdann entwickelt! Lehrt doch die Geschichte deutlich genug, dass die gewiss nicht in allen Schachzügen und Figurenauswechslungen einwandfreie preussische Polenpolitik nichts weniger als eroberungssüchtig und machtgierig war, sondern stets nur unter dem Doppeldruck von Frankreich und Russland in der Not des Schutzes unweigerlicher Daseinsbedingungen handelte. Als der Grosse Kurfürst 1656 gemeinsam mit schwedischen Truppen Warschau erobert hatte, aber den Sieg zufolge des österreichisch-dänischen Bündnisses nicht auszunutzen vermochte, musste er sich im Wehlauer Vertrag mit der Zuerkennung Ostpreussens als einem Herzogtum seiner Souveränschaft begnügen: eben dadurch wurden erst dem Zarismus die Wege zu seiner systematisch betriebenen politischen Unterhöhlung des polnischen Bodens frei gemacht. Friedrich der Grosse,

der Preussen ähnlich dem heutigen Ringen von ganz Deutschland gegen eine erdrückende Koalition von Feinden zu verteidigen hatte, griff bei der ersten Teilung Polens nur insoweit zu, als es unbedingt notwendig war, um das Reich nicht ganz dem russischen Machthunger preiszugeben; er begnügte sich mit uraltem deutschem Ordensland, dem Netzegebiet und Westpreussen ohne Danzig. Dieselben Leitmotive waren im Grunde auch später für die preussische Taktik massgeblich. Dem Zwang unseliger Verhältnisse nachgebend, nicht eigenem Triebe folgend, beteiligte sich Friedrich Wilhelm II an den weiteren Teilungen Polens, was sich sehr deutlich auf dem Wiener Kongress zeigte, wo Preussen freudig auf Rückerstattung des grössten Teiles seiner polnischen Gebiete verzichtete. um am Rhein echt deutsches Land wiederzugewinnen. Erst heute sind die Mittelmächte durch die Kraft ihres Schwertes stark genug geworden, um abhängig von Bündeleien, die England um der Erhaltung des sogenannten europäischen Gleichgewichts willen anstiftete, die polnische Frage entscheiden zu können: und solcher freier Ichwille bedeutet Freiheit Polens! Diejenigen Polen, die heute innerhalb der Grenzen Deutschlands wohnen, sind so unter dessen Schutz nicht durch politische Willkürakte, sondern nach zwangsläufigen entwicklungsgeschichtlichen Folgegesetzen gestellt worden, deren Geltung und Wirksamkeit das Deutsche Reich niemals ausser Kraft setzen kann, ohne seine nationale Sicherheit preiszugeben. Darauf begründet sich der vernunftgemässe Ausspruch Deutschlands, dass das Polentum endgültig und ehrlich von allen Ideen sich abwendet, die auf Schaffung einer Irredenta im Herzen Europas hinauslaufen. Pufferstaaten haben sich fasst immer als ein Herd heisser politischer Kriesenbildungen bewährt und sind nur zu oft dem Staat gefährlicher geworden, der sie schuf, als dem, gegen den sie ein Prellbock sein sollten: aber regelmässig, das beweist die Geschichte auf allen Blättern, sind die Nationen untergegangen, die in solcher Zwischenlage mittels einer

Schaukelpolitik der Geschäftsmache bald nach rechts, bald nach links sich glaubten voranbringen zu können. Jene klassische Warnung Napoleons, von dem Europa, das kosakisch zu werden drohe, gilt in erster Linie Warschau: hic niger est, hunc tu, Polonia, caveto!

* * *

Das zu Füssen der altehrwürdigen Johanneskathedrale liegende Stare Miasto, der Altstadtmarkt Warschaus, hat in seiner äusserlichen Verkleidung, dem bunten Anstrich der Fassaden und dem Gewirr der Läden und Verkaufsstände nach zwar fast orientalischen Charakter; aber schon der hochfirstige Bau der Giebelhäuser deutet auf deutsche Ueberlieferungen, und tritt man durch die Tore in die inneren Höfe, so könnte man vollends bisweilen meinen, nach Danzig oder Lübeck versetzt zu sein. Die schweren gotischen Torbogen, die Laubengänge und stillen Nischen, die Kellertreppen, die zu Weinstuben mit brauner Vertäfelung, glänzenden Zinngerät, altertümlichen Schiffsmodellen führen, alles das atmet echten, rechten Geist der Hansa. Und der Geschichtskundige weiss, welche grosse Rolle diese im Leben und Werdegang des alten Polen gespielt hat. Ihre Haupthandelskontore im 12. Jahrhundert waren Brügge und Wisby: das eine für die handelswirtschaftliche Beherrschung der Nordsee, das andere für den gleichen Zweck in der Ostsee. Die Macht der grossen gotländischen Hafenstadt ging dann im 13. Jahrhundert auf Lübeck über, als sie vom dänischen König Waldemar IV. Atterdag erobert und furchtbar ausgeplündert, ihr Handel durch willkürliche Zwangsmassregeln unterbunden wurde. Jetzt verbanden sich die Kontore der Hansa in der Konföderation von Köln zum Zweck, die Sperre, die man in Kopenhagen zwischen ihrem Nord- und Ostseekreis aufzurichten gedachte, durchzustossen. 1369 wurde der hundertjährige Krieg zwischen Lübeck und Kopenhagen durch dessen Eroberung entschieden; die dänischen Stände mussten zusamt dem ihnen verbün-

deten Norwegen der Hansa in den Friedensschlüssen von 1370 und 1376 nicht nur Schadenersatz, sondern auch weitgehende Handelsvorrechte bewilligen. Estland war schon 1346 zur Einlösung der dänischen Landschaften von Waldemar an den deutschen Orden verkauft worden; Albrecht von Meklenburg, der Schwestersohn des Magnus Erikson, erlangte mit Hilfe der Hansa den schwedischen Thron, diese erhielt dafür das „Grosse Privilegium“ von 1368, und nun stieg die Macht des Bundes zum Zenith. Aber auch die Blütezeit Polens brach an; politisch wie wirtschaftlich. Ein kräftig fliessender Wechselstrom des Güteraustausches zog von den Gebieten der Oder und Weichsel zu den Ostseegestaden und von dort aus in vielfacher Verzweigung und Verästelung zur Nordsee zu den flandrischen Küsten und bis zum Stahlhof an der Themse und liess Handel und Gewerbe des Jagiellonenreichs kraftvoll gedeihen.

Dessen Ausdehnungsdrang hatte schon damals unter dem Einfluss des mit der Bekämpfung des deutschen Ordens erwachenden polnischen Nationalbewusstseins und der hiermit wieder flügge werdenden Grossmachtideen zwei Zielrichtungen: Ostsee und Schwarzes Meer, Danzig und Odessa. Als die Schlacht von Tannenberg geschlagen und Rotrussland zusamt Podolien mit Polen vereinigt war, schien Polen als das mächtigste Reich Osteuropas, bei den Zielen nahe zu sein. Mit der Lubliner Union waren sie tatsächlich zeitweilig erreicht; mit den unglücklichen Kämpfen gegen Schweden rückten sie wieder in die Ferne. Heute aber? Heute haben die Kriegserfahrungen deutlicher denn je gelehrt, von welch ausschlaggebender Bedeutung es ist, dass den Handel und Verkehr der Ostsee die deutsche Reichsflagge schützt, und in der Dobrudscha marschieren deutsche Truppen in der Richtung auf die Dnjestrmündung. Aber gerade damit werden jene alten polnischen Machtträume in neuer Gestalt wieder lebendig. Zum Zeugnis dessen braucht nur an den vielberedeten Entwurf einer

Grossschiffahrtsstrasse erinnert zu werden, welche die Ostsee und das Schwarze Meer mit Hilfe der grossen, Polen durchziehenden Flussläufe verbinden soll; ein Plan, für dessen Verwirklichung jetzt offenbar die besten politischen Voraussetzungen gegeben sind. Die Ziele der Meeresfreiheit, die man so einst in Warschau vergeblich mit dem Schwert frei zu machen suchte, sie öffnen sich gegenwärtig auf friedlichem Wege unter deutscher Führerschaft und versprechen dem Königreich mehr als vollen Ersatz für alle Nachteile aus der Unterbrechung alter russischer Wechselbeziehungen: als zukünftigem Mittelpunkt und Mitglied einer mächtigen mittel- und osteuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft von natürlicher geographischer Geschlossenheit und heute noch unabsehbaren zukunftsgrossen Entwicklungsmöglichkeiten. Deutschlands Drang nach dem Osten bedeutete seit den ältesten Tagen des Vormarsches des deutschen Ordens Kultur-Pionierarbeit. Nicht anders steht es heute, nur dass das Problem mit den grosszügigen Aufgaben moderner Verkehrs- und Wirtschaftspolitik verwickelt ist. Das Kampfprinzip moderner Truste heisst: ôte-toi, que je m'y mette, und das ist der Sinn britischer Welthandelspolitik. Ein gesünderes Gesetz kaufmännischer Taktik lautet: nicht Erwürgung des Wettbewerbs, sondern Zusammenarbeit mit ihm im Vertrauen, dass Wechselseitigkeit blühenden Handels die beste Gewähr glücklicher Entwicklung des eigenen Unternehmens ist; und auf diese Norm ist das Streben Deutschlands gestellt. Auch hier drängt sich wieder eine Erinnerung an Leibniz auf. Seine Monaden sind einfache Substanzen, „vorstellende Kräfte“, deren Bedeutung allein ihr Verhältnis zu den übrigen Monaden begründet; so überflügelt er den Mechanismus durch eine dynamische, den Materialismus durch eine idealistische Weltanschauung und bringt das Dasein aller Lebewesen in geregelte Beziehungen zu einem einheitlichen Weltplan, der politisch sich in der harmonie universelle auswirkt, die jeder Nation als gleich-

berechtigtem Glied eines wohlausgewogenen und geregelten Staatensystems ihre Stellung und bestimmten Funktionen zuweist.

* * *

Wenn Jurej Fedorowitsch in seinem von Deutschenhass übertriefenden Buch „Die Grenzmarken Russlands“ das Polentum den vergifteten Dolch nannte, den das Abendland in das Herz des Slawentums gestossen hätte, so leuchtet schon aus diesem Ausspruch allein die Bedeutung des staatsmännischen Werkes hervor, das am 5. November aus der Taufe gehoben wurde. Und wenn man in London krittelt und höhnt, dass die Mittelmächte lediglich einen polnischen Torso für ihre Machtzwecke geschaffen hätten, so ist zuzugeben, dass der Brite allerdings an deutscher Stelle die Frage nach sehr viel einfacherem alt überlieferten Rezept behandelt hätte. Ihm wäre, wie Shaw den Charakter der englischen Politik trefflich kennzeichnete, „Gott weiss wieso plötzlich die tiefe Ueberzeugung erwacht, dass es seine sittliche und religiöse Pflicht sei, diejenigen zu unterwerfen, welche das haben, was er will. Und er wäre, wie immer, um eine moralische Gebärde nicht verlegen gewesen.“ England hätte die Polen genau wie die Inder, Aegypter, Buren, „um ihrer selbst willen“ befreit und dann, nach dem berüchtigten System der Abzugkanäle, das neue seiner Weltherrschaft angegliederte Land, nach Möglichkeit für die Zwecke seines Welthandelsmonopols und seiner Kapitalsübergewalt auszunutzen. Kein Deutscher denkt heute beim Blick nach dem Osten mehr so idealistisch leicht beschwingt, wie es 1848 Paul Heyse tat, als er ausrief:

Wir aber lustig eilen
Und brechen Ketten im Flug,
Die Wunden woll'n wir heilen,
Die Stock und Knute schlug.

Vivat Polonia!
Ihr Völker fern und nah,
Nun soll die Freiheit leben,
Hurra! Viktoria!

Wir wissen vielmehr, dass das polnische Problem auch in seiner jetzigen Fassung unter all' den vielen Aufgaben der östlichen Grenzmarkensicherung mit denkbar grossen Lösungsschwierigkeiten belastet bleiben wird. Nach Kjellens Auffassung ist der reine Nationalstaat der Idealstaat. Das Deutsche Reich hat sich diesen Charakter durchaus gewahrt: umfasst es in seinen Grenzen auch einen grossen Teil fremder Volkssplitter, so ist doch das Schwergewicht deutscher Art und deutschem Geist durchaus gewahrt. Oesterreich-Ungarn ist umgekehrt zum paritätischen Nationalitätenstaat geworden und verfügt damit über ein in der Theorie unbegrenztes Vermögen der Sammlung fremdvölkischer Machtteile um den geschichtlichen Mauerkern. Aber unweigerliche Gesetze der Erhaltung dieses Eckpfeilers und des Gleichgewichts bedingen eine weise Masshaltung im Ausdehnungsdrang; man darf annehmen, dass vorab das hier wiedergegebene Zusammenfliessen der grundlegenden staatlichen Lebensprinzipien beider Mittelmächte es war, was bewirkte, dass Berlin und Wien allen Bedenklichkeiten und Hemmungen zum Trotz, in dem heute gereiften Entschluss der Stiftung eines selbständigen polnischen Königreiches sich zusammenfanden. Deutschland behandelt so die polnische Streitsache offen und ehrlich als das, was vorab jede nationale Streitfrage ist: als ein Machtproblem. Aber es weiss zugleich, dass Recht und Macht sich zu einander verhalten wie Vernunft und Wille. So verkürzt es durch das Machtprinzip nicht das Rechtsgesetz, sondern erfüllt dessen sittlichen Imperativ. Man darf sagen, Preussen habe bei seiner Machtbefestigung stets den umgekehrten Weg wie die meisten anderen Herrennationen eingeschlagen. Es hat niemals mit phraseologischen Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeitslockmitteln Reklame gemacht, sondern seine Herrschaft auf den Granitgrund strenger, oft überscharfer, immer aber gerechter und sorgsamer Regierung und Verwaltung begründet und entwickelt; die moralische Eroberung kam erst später, war dann

aber um so nachhaltiger, wurzelfester. Russland hat durch eine Staatskunst, die zwar despotisch von Natur ist, aber doch wieder, entsprechend der weiträumigen bunten Länder- und Völkermasse, über die es verfügt, und dem Unvermögen, überall sein Herrengebot ausser durch eine dünne Decke von Tschinowniks und anderen Organe seiner Bürokratie geltend zu machen, liberal erscheint, das polnische Nationalbewusstsein halb zu narkotisieren, halb zu sich hinzuziehen vermocht. Deutschland hat umgekehrt nach Massgabe seiner entgegengesetzen geographischen Lage und politischen Natur, das überall wirksame zentralistisch-autoritäre Staatsprinzip weder nach innen noch nach aussen jemals preisgegeben; schon darin liegt es begründet, dass es auf zuverlässige Pfänder für eine geregelte Einordnung Polens in den Staatenbund der Mittelmächte nicht verzichten kann und dass seine Schutzmacht vielen Polen von Natur unbequemer und lästiger erscheint. Die letzte und kräftigste Triebwurzel so vieler Feindschaften gegen Deutschland ist sicherlich keine andere, als der Unwille andersartiger Naturen gegen die deutsche Weltanschauung mit ihrer Pflichtenstrenge, ihren harten Arbeitsanforderungen, ihrem oft kleinlich erscheinenden Ordnungssinn und ihrer unbiegsamen Moral: Prinzipien, die wie ein geheimnisvoller Alpdruck empfunden werden und die heute ein Bund aller von gleicher Gefahr sich bedrückt fühlenden Völker unwirksam machen will. Aber wenn der Deutsche der Ueberzeugung lebt, dass, wo keine Zucht, keine straffe Einfügung von verschiedenartigen Gliedern zum wohlgebildeten Körper besteht, keine Ordnung, kein gesicherter Friede sein kann, so begründet er doch damit erst jene wirkliche Freiheit, die durch den Engpass der strengsten Gesetzmässigkeit hindurchgeht. Kant hat seinem kategorischen Pflichtengesetz für das einzelne bürgerliche Individuum in seiner Metaphysik der Sitten den Imperativ für das Gemeinschaftsleben der Völker gegenübergestellt: „Es ist die Pflicht sowohl gegen sich selbst als auch gegen

andere, mit seinen sittlichen Vollkommenheiten untereinander Verkehr zu treiben, sich nicht zu isolieren, zwar sich einen unbeweglichen Mittelpunkt seiner Grundsätze zu machen, aber diesen um sich gezogenen Kreis doch auch als einen, der den Teil von einem allbefassenden, der weltbürgerlichen Gesinnung ausmacht, anzusehen." Und Treitschke, den das Ausland so gern und so ungerecht als einen Politiker hinstellt, der den blossen Machtgedanken zum Inhalte des Staatsbegriffes gemacht habe, bekannte und mahnte: „Alle Völker sind ebenso einseitig wie die einzelnen Menschen, aber in der Fülle dieser Einseitigkeiten zeigt sich der Reichtum des Menschengeschlechts. Jedes Volk zeigt ein anderes Bild und einen anderen Gedanken der Gottheit." Das sind die politischen und sittlichen Grundlagen, auf denen — das ist der Weihnachts-Segenswunsch Deutschlands — es sich mit der Nation des neuerstandenen Königreich Polens schiedlich-friedlich, in gemeinsamer fruchtbringender Arbeit und wechselseitiger Anerkennung der Daseinsbedingungen und Entwicklungsgesetze, Selbst- und Machtbehauptungsrechte, zusammenfinden möchte.

Dr. Frhr. v. Mackay.

Der 5. November bei den Legionen.

. . . , den 8. November.

Die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brachten wir in einer nervösen Unruhe zu, den vom Oberkommando angesagten Wortlaut der historischen Proklamation erwartend. Um 8 Uhr morgens erhielten wir das Manifest und machten uns sofort an die Vorbereitung eines feierlichen „Te Deum", das um halb drei nachmittags auf der Aue ausserhalb der Stadt abgehalten werden sollte.

Das Kommando führte Brigadier Haller, an Stelle des abwesenden Kommandanten der Legion.

Trotz beträchtlicher Entfernung und verhältnismässig kurzer Zeitfrist fanden sich die zerstreuten Ab-

teile pünktlich auf den ihnen angegebenen Stellen ein und stellten sich in einem Viereck auf, in dessen Hintergrund ein riesig grosser blumengeschmückter Altan mit einem Altar in der Mitte errichtet wurde.

Die Infanterie-Regimenter formten ein Dreieck, die Musikkapellen stellten sich am rechten Flügel ihrer etwaigen Regimenter, die Offiziere des Legionenkommandos, der einzelnen Brigaden und die Delegationen vor dem Altar; alle zu Fuss, in voller Rüstung, die Kappen mit grünem Tannenreis geschmückt.

Eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit, erschien Brigadier Haller mit dem Stabschef, Major Kochański und dem Offizierstab; einige Minuten später kam der deutsche General A... mit einem glänzenden Gefolge und mit Delegationen verschiedener deutscher Abteile.

Nach den üblichen Rapporten nahm Brigadier Haller den Platz auf der Estrade ein, von wo aus, dem ganzen Heere sichtbar, er mit einer vor tiefer Erregung zitternden Stimme den Tagesbefehl verlas:

„Soldaten! Der 5. November wird von nun an ein Gedenktag in der Geschichte Polens bleiben! Die gerechten Forderungen unserer Nation, von unserer Waffentat unterstützt — wurden erfüllt. Die beiden Zentralmächte haben nach gemeinsamer Verständigung und übereinstimmend mit den Forderungen unserer Nation, wie sie von unseren Vertretern vorgelegt wurden, in Warschau und Lublin folgende Proklamation veröffentlicht.“

Nach Verlesung der Proklamation rief er mit weithallender Stimme: Es lebe der unabhängige polnische Staat!

„Polnischer Soldat! bleib' daher treu deinem Vaterland, sei unverbrüchlich und unbeugsam, im Feuer des zweijährigen Krieges gestählt. Und sobald das danksagende Te Deum vom Altar angestimmt wird, beugen wir uns vor Gottes Allmacht, die uns zur Freiheit führte und geloben Treue, Gott und dem Vaterland. Bewahren

wir unverbrüchlich unsere soldatischen Tugenden „Virtutis militaris!“

Bei den Worten „Es lebe der polnische Staat!“ zieht der Brigadier und der ganze Offizierstab die Säbel, und auf dieses Zeichen ertönt ein vielstimmiger Ruf der Soldaten: „Es lebe Polen!“

Gleichzeitig spielen alle Kapellen: „Noch ist Polen nicht verloren“ und die Batterie der Legionen-Haubitzen feuert 101 Schüsse ab.

Nachdem das Nationallied verklungen und die Schüsse abgefeuert wurden, hielt der Feldkapellan Pater Panaś eine feierliche Messe und der Soldatenchor sang das „Te Deum“.

Nach der Andacht wurde nochmals „Noch ist Polen nicht verloren“ gesungen, dann die österreichische und die deutsche Volkshymne; darauf ergriff der deutsche General A... das Wort und sprach im Namen der deutschen Armee ungefähr wie folgt:

„Meine Herren! Eben wurden drei Nationalhymnen gesungen. Dies ist das Symbol eines unzertrennlichen Bündnisses, das an dem heutigen, grossen, historischen Tage zwischen drei Staaten geschlossen wird: Deutschland, Oesterreich und dem neuerstehenden Polen.

Waffenkameraden! Die deutsche Armee, in deren Namen ich spreche, teilt von ganzem Herzen eure Freude. Heute seid ihr wieder zu einer freien und unabhängigen Nation geworden und in uns werdet ihr treue Bundesgenossen in guten und bösen Momenten eures staatlichen Daseins haben. Der heutige Akt, wodurch die beiden verbündeten Monarchen eurem Vaterland die Freiheit wiedergeben, ist der gebührende Lohn für eure hundertjährigen Leiden, die uns bekannt sind, für eure und eurer Väter Heldenkämpfe.

„Kollegen aus den Legionen! Wir bewunderten eure Taten in diesem grossen Weltkrieg, und von der Geschichte werden sie mit goldenen Lettern aufgeschrieben werden. Wir müssen aber trachten, dass das, was heute erst auf dem Papier besteht, Wirklichkeitsformen

annehme. Wir stehen noch inmitten eines schweren und harten Kampfes fast gegen die ganze Welt. Es harren unser noch schwere, blutige Mühen, und Schulter an Schulter müssen wir in gemeinsamer, mächtiger Kraftanstrengung diesen Kampf zu einem siegreichen Ende bringen. Wir glauben fest, dass der weisse Adler neben dem schwarzen deutschen und dem zweiköpfigen österreichischen, sich zu einem kühnen Flug aufschwingt, um zusammen mit jenen mit scharfen Krallen einen jeden anzugreifen, der uns den Sieg entreissen und den Weg zu einer glücklichen Zukunft versperren wollte. In dieser Ueberzeugung rufe ich euch heute zu: „Es lebe ein unabhängiger polnischer Staat, hoch!"

Einige Sekunden lang wurde dieser Ruf von dem ganzen Heer wiederholt.

Der deutsche General A... und die Delegationen nahmen nach der beendeten Feier herzlichen Abschied, worauf das polnische Heer bei den Klängen polnischer Märsche nach seinen Quartieren abzog.

Abends fand in einigen Abteilen die Fortsetzung des Freudenfestes statt, wobei sich auch deutsche Offiziere beteiligten.

Anlässlich der Proklamierung des polnischen Staates erhielt das Legionenkommando zahlreiche Glückwünsche, von denen wir einige nachstehend wiedergeben:

Das Oberkommando der Heeresgruppe unter Exzellenz W.:

„Heute wurde der Grundstein zum Aufbau eines neuen Königreichs Polen gelegt. In dieser grossen Stunde wünschen wir vom Herzen den tapferen Waffenkameraden, die berufen sind, ein neues polnisches Heer zu bilden, sie möchten die ruhmbedeckten Fahnen mit neuem Lorbeer schmücken. — Wir beglückwünschen sie aufs wärmste zu dem grossen Tag, der ihnen für das vergossene Blut und die unerschrockene Pflichterfüllung, in aufrichtiger Waffenbrüderschaft mit uns gegen den gemeinsamen Feind — diese schöne Frucht

bescherte. Siegreich möge der weisse Adler neben dem schwarzen, dem Licht der Freiheit entgegenfliegen!“

Das Korpskommando der Landwehr depeschierte:

„Den mutigen und aufrichtigen Waffenbrüdern, den in heissen und schweren Kämpfen erprobten polnischen Kameraden, an dem historischen und hochwichtigen Tage, der der grossen und stolzen Nation die Verwirklichung der ersehnten Träume brachte, senden wir warme aufrichtige Grüsse und Glückwünsche.“

In diesem herzlichen Tone waren noch viele andere Telegramme gehalten, die den Legionen seitens deutscher und österr.-ung. Heerführer an dem denkwürdigen Tage des 5. November zugeschickt wurden.

Polnische Juden und der unabhängige polnische Staat.

Am 22. d. M. wurde in Warschau eine Konferenz abgehalten, organisiert von polnischen Patrioten, die zugleich Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde sind. Der Konferenz, die dem unabhängigen Polen ihre Huldigung darbringen sollte, wohnten zahlreiche Zuhörer bei, die mit Begeisterung alle Reden aufnahmen.

Die Versammlung wurde von dem Redakteur St. Kempner eröffnet, welcher gleich zu Beginn erklärte, warum sie diesmal auf konfessioneller Basis einberufen wurde, trotzdem die Organisatoren recht gut wissen, dass eine konfessionelle Gruppierung keineswegs ein entsprechender Ausdruck der Ueberzeugung jener sozialen Schichten sei, die sich mit dem Manifest vom 5. November solidarisieren. Der Redner wies jedoch hin, dies sei unumgänglich nötig wegen der sonderbaren Verhältnisse, die durch die moskowitische Unterdrückung geschaffen wurden; auch ist das ein Ergebnis des Programmes, die die Organisatoren in der jüdischen Frage vertreten, welches weit davon entfernt, blos die konfessionelle Solidarität anzuerkennen, sich

dem ganzen polnischen Judentum anschliesst, um es mit ganz Polen, mit der polnischen Idee zu versöhnen und es auf den allein richtigen Weg der Assimilation zu bringen. In seinen weiteren Ausführungen stellte der Redner fest, dass in allen historischen Entscheidungsmomenten Polens eine Begeisterung herrschte, in deren Feuer alle Rassen- und konfessionellen Elemente ineinander zu verschmelzen pflegten. So war es an dem symbolischen Tag des 8. April 1861, an welchem während einer Manifestation, ein jüdischer Student, Landy, das Kreuz — Sinnbild der Religion und des Martyriums Polens — während einer Kosaken-Attake rettete, und dabei selber den Todesstoss erhielt. Dieses denkwürdige Ereignis wurde von manchem polnischen Dichter in erhabenen Strophen besungen. Herr Kempner sprach ferner von dem wackern Berek Joselowicz, Mitkämpfer im Kościuszko-Aufstand und hob die Anteilnahme der Juden-Polen in der Insurrektion 1831 und 1861 hervor.

Wichtiger aber als die Tatsache, dass es zu jener Zeit solche hervorragende Verteidiger der nationalen Sache gab, wie Meisels, Isaak Kramsztyk, Henryk Wohl, (Schatzmeister des Aufstandes), Gustaw Paprocki (Kamerad des Traugutt) u. a. „primi inter pares", ist der Charakter jener Epoche, der sich darin äusserte, dass sie eine ganze Legion „pares inter pares", Gleicher unter Gleichen aufzuweisen hatte, was doch zum grössten Ruhm der bürgerlichen Einheit gereicht. Heute erglüht die Morgenröte einer ähnlichen Epoche; möge sie die gleichen Solidaritätsgefühle auslösen. „Es lebe ein unabhängiges, freies und Freiheit sicherndes Polen!"

Der Vorsitzende, Dr. Bornstein leitete die eigentliche Konferenz mit einer warmen Ansprache ein, die der Freude über das unabhängige Polen Ausdruck verlieh.

Herr Józef Wasserzug charakterisierte die Tragweite des grossen Momentes des Wiederaufbaus Polens und ermunterte in schwungvollen Worten zur Mitarbeit

an dem Aufbau des polnischen Staates. „Das Glück und die Freiheit Polens müssen zum Glück aller Bürger dieses Landes werden. Polen gelangte an die Wende zweier Epochen: der Knechtschaft und der aufsteigenden Freiheit. Sein neues Dasein ersteht unter dem Zeichen des Krieges, und an dessen Aufbau nehmen seine besten Söhne teil: die Legionäre. Die Unabhängigkeit kann von niemanden gegeben, sie muss erkämpft werden (Händeklatschen). Im Laufe dieses Krieges vermochten wir uns zu einer Tat aufzuschwingen. In polnischen Reihen kämpften und fanden den Tod für die Unabhängigkeit des Vaterlandes: Mansperl, Heilpern, Steinhaus, Sternschuss ... Diese Namen werden ferne Generationen als Schatz der polnischen Juden aufbewahren.

Besonders interessant war die Rede des Rechtsanwalts K. Sterling:

Von Polens Sarg wurde der Grabstein herabgewälzt. Der grosse polnische Staat feiert seine Auferstehung. Er aufersteht mit einer schönen Tradition, er beginnt ein neues Leben, um an seine ehemalige ruhmreiche Vergangenheit anzuknüpfen. Unter den vielen Fragen, die ihrer Lösung harren, wird zweifellos die jüdische als eine der wichtigsten hervortreten. Bei allen freiheitlichen Bewegungen in Polen pflegte diese Frage aufzutauchen und ist durch einen selbständigen polnischen Staat am günstigsten gelöst. Schon während des grossen Reform-Reichstages hat i. J. 1790 ein polnischer Edelmann, Butrymowicz, die Verständigung des Juden mit dem Polen vorgeschlagen. Er war der erste, der gemeinschaftlich mit Rabbi Józefowicz die Gleichberechtigung der Juden beantragte. Die Delegation dieses Reichstages, zu welcher Butrymowicz, T. Czacki, Józefowicz und der Geistliche Garnisz (nach dessen Tode Jacek Jezierski) gehörten, unterbreiteten ein Projekt dieser Gleichberechtigung der Juden, welches zuerst in Europa endgiltig die jüdische Frage zur Entscheidung bringen sollte. Angesichts der Vorbereitungs-

arbeit zu der Verfassung des 3. Mai, wurde dieses Projekt nicht aufgenommen; es erhielt sich in dem Werke Czacki's. Daraus erfahren wir, dass die Juden absolute Gleichberechtigung mit den Polen geniessen sollten. Gegenseitig wurden ihnen Pflichten auferlegt: Anerkennung der polnischen Sprache als Staatssprache, Militärdienst, Steuerentrichtung, Schulzwang. Jüdische Bücher sollten zensiert werden, um manchem durch das gedruckte Wort verbreiteten Aberglauben zu steuern. Ebenso liberal waren die Gesetze, die das Herzogtum Warschau der Konstitution Napoleons verdankte. Art. 4 besagt die Gleichheit aller Bürger; Art. 2 — die Anerkennung aller Bekenntnisse; Art. 83 — die Zulassung aller Bürger zu den Aemtern. Mit der Zeit wären gewiss sämtliche Faktoren dem neuen Zeitgeist gewachsen.

Dieser Zustand erfährt eine Aenderung, sobald Polen aufhört ein freier Staat zu sein. Alexander I führte unverzüglich „besondere Vorschriften" für die Juden ein. Die „nationale" Konstitution für Polen, bedeutet gleichzeitig die Beseitigung gleicher Rechte für die Juden. § 11 dieser Konstitution spricht ausdrücklich über christliche Glaubensbekenntnisse, ohne das jüdische zu erwähnen. Seit 1817 währen diese „besonderen Vorschriften". Der Jude durfte weder Militär- noch Zivildienst ausüben, auch durfte er nicht den Zünften angehören. Die Polen haben dagegen protestiert. Dann kam aber das Jahr 1831 und nach ihm die ganze Reihenfolge nationaler Niederlagen. Die Lage der Juden verschlimmerte sich immer mehr. Im Jahre 1858 wurden sie infolge der Denkschrift Muchanows auch um den Rest der ihnen zustehenden Rechte beraubt. Und beständig bis auf die letzten Tage der Russenherrschaft wurden ihnen neue Beschränkungen auferlegt. Doch nun kam der Auferstehungstag für Polen, und neue Hoffnung belebt unsere Herzen. Denn wir wissen es, dass dieses neue Polen das grosse Polen eines Staszic, Czacki und Traugutt sein und nimmer zulassen wird, dass seinen Bürgern Unbill widerfährt.

Der nächste Redner, Józef Landau knüpfte an die Ausführungen Herrn Sterlings an und forderte die polnischen Juden auf, an dem Wiederaufbau Polens mitzuarbeiten. Als einzigen richtigen Weg erachtet er die Assimilation. Das beste Vorbild wären die Frankfurter Juden — schliesst der Redner — und empfiehlt dem polnischen Judentum, es möchte ein gleiches Bewusstsein der staatlichen Zugehörigkeit zu Polen in sich ausbilden, wie es die Frankfurter Juden gegenüber Deutschland hegen.

Ein Student der Warschauer Universität, M. Blüth, analisiert die Ideen, welche bei den drei letzten Generationen der polnischen Jugend vorherrschend waren. Während die erste Generation dem trockenen Rationalismus huldigte, die folgende sich nur vom Gefühl leiten liess, bekundet die heutige Jugend in erster Linie Willenskraft, die konkretes Wirken ermöglicht. Die einen haben sich schon zur Tat aufgerafft und stehen in den Reihen der Legionen, die andern warten nur noch auf den Befehl der nationalen Regierung. Alle sind bereit, für ein unabhängiges Polen zu kämpfen, das dem Pilgertum des ewigen Juden ein Ende macht. Wir glauben an Polen ohne Vorbehalt, weil wir wissen, dass die Liebe zur Freiheit seine Tradition bildet. Es lebe der unabhängige polnische Staat!

Herr Rafał Kempner behauptet auf Grund einer historischen Uebersicht, dass die jüdische Frage früher in dem adeligen Polen, als in dem revolutionären Frankreich gelöst wurde. Wenn dies nicht definitiv geschehen, so ist daran nicht nur Polen schuld gewesen. Die Juden selber haben sich aus lauter Unwissenheit gegen die Assimilation gesträubt. Es fehlte aber nicht an geschichtlichen Momenten, wo der Jude mit seinem Blut seine Liebe zum polnischen Vaterlande bezeugte. Das Regiment Bereks Joselowicz — ist die edelste Adelung der Juden. Der Redner erörtert darauf die Lage der Juden in Polen zur Zeit der Russenherrschaft, geht dann auf die jetzigen Verhältnisse über und empfiehlt aufs

wärmste die erzieherische Tätigkeit unter den grossen Massen des Judentums. Sie aus ihrer dumpfen Unwissenheit zu wecken, das Heldentum der Legionen erklären und sie begreifen zu lernen, dass Polen alle pflichtgetreuen Bürger gleich lieben kann, wäre die dringendste Aufgabe der jüdischen Aufklärer. Sobald wir unsere Pflichten redlich erfüllen werden, können wir auf Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit im demokratischen Polen hoffen.

Ueber die Assimilation sprechen noch die Herren: Henryk Nussbaum und Rechtsanwalt N. Likert. Prof. Nussbaum beweist, dass Glaubens- und Rassenunterschiede keineswegs ein Hindernis bilden, das den polnischen Juden nicht erlaubte, gute Polen zu sein. Er bekämpft die Vorwürfe jüdischer Nationalisten, die die Assimilatoren für Renegaten ansehen. Herr Likert fordert nochmals zur Liebe für das Vaterland auf und schliesst mit dem Ruf: „Es lebe das unabhängige Polen!

Zur Rede des Abg. Ströbel im preussischen Abgeordnetenhause.

Uns wird geschrieben:

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses v. 20. d. M. hielt Abg. Ströbel eine Rede, in der er sich mit der Gesamtpolitik Deutschlands überhaupt und viel mit der Politik der Zentralmächte Polen gegenüber befasste.

Der erste Punkt der Ströbel'schen Ausführungen lässt sich kurz zusammenfassen: Der Redner ist selbstverständlich Gegner des Krieges und auch etwaiger Zustände, die den Krieg verlängern: da — „nach den Erklärungen der russischen Regierung“ durch die Proklamierung Polens der Krieg eine Verschärfung erfahren wird, so muss „jeder Konfliktsstoff, der einen Friedensschluss verhindern kann, beseitigt werden“. Mit anderen Worten: die Proklamierung Polens müsste rückgängig

gemacht werden. Ja, warum nicht gleichzeitig der russischen Regierung auch Ostgalizien, Lemberg, ferner Konstantinopel etc. ausliefern, da doch sonst „Konfliktsstoff“ immer noch vorhanden sein wird? Zu solchen Schlussfolgerungen wie Abg. Ströbel, ist bis nun noch keiner seiner extremsten Gegner von der Rechten gelangt.

Indessen ist es nicht unsere Sache, hier auf die allgemeinen Ausführungen des Abg. Ströbel einzugehen; wir müssen uns aber entschieden verwahren, wenn er seinen Gesichtspunkt mit Rüchsicht auf Polen motiviert und vorgibt, im Namen der polnischen Arbeiter zu sprechen. Wenn der Redner behauptete, „die Sozialdemokraten Polens lehnen es kühl ab, von Deutschland in der bekannten Weise befreit zu werden“ -- so war es seine Pflicht zu sagen, dass höchstens nur eine geringe Gruppe dieser Meinung sei, dagegen die überwiegende Majorität der polnischen Sozialisten die Befreiung ihrer Heimat von der russischen Herrschaft mit Jubel aufgenommen hat. Ja, die Befreiung „in der bekannten Weise“, denn die polnischen Sozialisten wissen es gut, dass der gegenwärtige Zustand weit davon entfernt ist, ihre gerechten Wünsche zu erfüllen, sie sind auch entschlossen, mit allen legalen Mitteln den Aufbau des polnischen Staates auf wirklich freiheitlicher Basis zu erkämpfen -- allerdings sind sie der Ueberzeugung, dass der durch die Zentralmächte geschaffene Zustand im Vergleiche mit der nahen Vergangenheit und mit den russischen Versprechungen einen solchen Fortschritt bedeutet, dass sie bereit sind, denselben an der Seite Deutschlands-Oesterreichs mit dem energischsten Kraftaufwand zu verteidigen. Man muss ganz weltfremd sein, keine Ahnung von den russischen Regierungsmethoden und von den Leiden Polens, besonders aber des polnischen Proletariats, haben, um diesen Standpunkt nicht zu würdigen. Es ist daher unwahr, was dem Abg. Ströbel „von kundigen Leuten versichert worden, dass die Begeisterung über das Manifest nicht

gar so gross gewesen sei". Jeder Warschauer würde diese Behauptung auslachen. Am 5. Novbr. vormittags war wohl in Warschau keine Massenbegeisterung zu verspüren — aus dem einfachen Grunde, weil wenig Leute von der bevorstehenden Proklamierung wussten: die dortigen Morgenblätter haben darüber — im Gegensatz zu den deutschen — keine Notiz gebracht. In den Nachmittagsstunden aber, als die festliche Stimmung vom Warschauer Schlosse, wo auch die Repräsentanten der polnischen Sozialistenpartei anwesend waren — auf die Strasse herüberströmte, wurde die Bevölkerung von einem elementaren Ausbruch der Begeisterung ergriffen. Um 2 Uhr wurde eine grosse Volksversammlung unter freiem Himmel improvisiert. Von drei Tribünen hielten die Genossen: Arciszewski, Jaworowski, Baumgart, Hołówko, Barlicki, Dębski, Jodko, Genossin Łopuska u. a. enthusiastische Reden; sie gedachten voll Dankbarkeit all der Sozialisten, die im Kampf gegen den Zarismus gefallen sind. Sie erörterten die Hoffnungen und Strebungen des Sozialismus wie auch des polnischen Staatswesens. Sodann wurde eine Delegation aus dreissig Teilnehmern, vor denen eine rote Fahne getragen wurde, in die Zitadelle entsandt; auf dem grauenhaften Platze, wo vor 10 J. die Genossen Montwiłł, Okrzeja, Kopiś, Kasprzak hingerichtet wurden, legte die Delegation Kränze nieder. Auch die Familien der obgenannten Freiheitsmärtyrer waren zugegen. Nachher wurde ein Umzug in der Stadt gehalten, an dem sich gegen 20000 Arbeiter beteiligten. Unmöglich konnten denn auch die Studenten und die Bourgeoisie allein den grossen Ringplatz dicht zum Ersticken bis spät in die Nacht besetzt halten, und nationale Lieder, aber auch „die rote Fahne" und andere Arbeiterlieder gesungen haben.

Die darauf folgenden Aufrufe der polnischen Sozialistenpartei, die letzte Nr. des „Robotnik" bezeichneten das Manifest als ein für das Vaterland und für die Arbeiterklassen glückliches Datum. Am 12. d. M. fan-

den in Warschau Volksversammlungen und Strassenumzüge statt, an denen sich unzählige Arbeitermassen beteiligten; auf den Fahnen und Schildern waren sämtliche Losungen der klassenbewussten aber auch vaterlandstreuen Arbeiter zu lesen. In Czenstochau nahmen an der Volksversammlung v. 12. d. M. über 3000 Arbeiter teil, nicht geringer war die Zahl der Teilnehmer aus der Arbeiterklasse in den Versammlungen in Sosnowice, Będzin etc. Ueberall wurden Entschliessungen gefasst, die die Wünsche des Proletariats nach einer freien, demokratischen Gestaltung des neuen Staates, aber auch nach einer nationalen Regierung und einer nationalen Armee zum Ausbruch brachten.

Wir wollen uns nicht in eine Polemik einlassen. Eines soll hier aber gesagt werden In der entscheidenden Stunde, die wir, als eine seit mehr als hundert Jahren ringende Nation durchleben, sind Abg. Stöbel und seine engeren Freunde nicht gewillt, aus Gründen, die doktrinär sind, uns zu helfen. Darauf können wir verzichten. Sie sollten aber als Menschen uns nicht schaden, und als Sozialdemokraten sind sie nicht befugt, sich in eine Reihe mit den Russophilen zu stellen. Denn nur diese haben gegen das Zweikaiser-Manifest Protest erhoben und nur in dieser nicht beneidenswerten Gesellschaft befindet sich jedermann, der statt unsere Befreiung zu fördern — uns eine Anweisung gibt auf das bestehende „Völkerrecht", (für uns war es eine Völkerschändung) auf den künftigen Kongress, oder gar auf die Einwilligung Russlands.

Wie ein Staat gemacht wird.

Warschau, den 27. November.

Es ist doch ein ungewöhnliches Schauspiel: wie ein neuer staatlicher Organismus ins Leben gerufen wird, und es verlohnt sich dasselbe eingehend zu studieren. Deutschland hat in dieser Sache insofern Er-

fahrung, als an der deutschen Staatsmaschine noch heute Männer arbeiten, die vor 46 Jahren dieselbe in Bewegung gesetzt haben: es bestehen aber zwischen der Organisierung des Deutschen Reiches und des polnischen Staatswesens sehr wesentliche Unterschiede. Wir haben unsererseits Ueberlieferungen, die davon sprechen, wie im Laufe des XIX Jahrhunderts Polen d r e i m a l organisiert wurde: durch Napoleon I im Jahre 1806—1807, durch Alexander I unter Mitwirkung der Fürsten Adam Czartoryski, Drucki-Lubecki und Anderen 1815, endlich durch Wielopolski 1861—1862. Die Deutschen sind Meister der modernen Organisation und Verwaltung — das steht ausser Zweifel; wir möchten unsererseits die Verwaltung unseren speziellen Landesverhältnissen anpassen und eine richtige Einstellung unserer Politik herbeiführen, damit der Staat baldmöglichst Lebenskraft erhält, um seinen Aufgaben gerecht zu werden. Die Verwaltung und Politik kreuzen sich also und verzweigen: ihr Ergebnis bildet den Anfang unseres Staatslebens.

Der erste staatsbildende Schritt der deutschen Verwaltung war eigentlich mit der Wiedereröffnung unserer Hochschulen getan; allerdings kommt ihnen mehr als eine kulturelle Bedeutung zu. Ferner hat die Zivilverwaltung die Eröffnung der Ausbildungsschule für polnische Zivilbeamte in Angriff genommen; am 19. d. Mts. hat die Eröffnung in feierlicher Weise, in Gegenwart von hohen deutschen und österreichisch-ungarischen Beamten, wie auch von Vertretern des Akademischen Senats und polnischer Institutionen stattgefunden; es hat sich eine beträchtliche Zahl Hörer mit akademischer Vorbildung gemeldet, leider konnte kaum der vierte Teil aufgenommen werden. Der Kurs mit einer vortrefflichen Vorlesung von Prof. Łyskowski über moderne Verwaltung eingeleitet, wird mehrmals wiederholt werden. In Łódź wurden am 15. d. Mts. Kurse für städtische Beamte eröffnet; es haben sich 150 Teilnehmer gemeldet.

Zu den Verwaltungs-, nicht zu politischen Akten wollen wir das seitens der Okkupationsbehörde oktroierte Organisationsstatut der jüdischen Gemeinden in Polen zählen. Diese „jüdische Verfassung“ trägt das Datum vom 1. November, entstand also vor der Schaffung unseres Staates, und wir irren nicht, wenn wir in mancher Bezugnahme auf die Organisation der süddeutschen Judenschaft, die juridische Feder des Abg. Dr. Haas erkennen wollen. Das wichtigste Merkmal dieses Reformwerkes ist, dass es die Juden als Religionsgemeinschaft, nicht als nationale oder kulturelle Einheit behandelt. Schon die polnische Gesetzgebung hatte im Jahre 1826 die Organisierung der jüdischen Kulturgemeinden begonnen; die Russenherrschaft hat auch auf diesem Gebiet Chaos und Unordnung bewirkt. Das neue Statut schafft ein ordentliches Gemeindewesen, das das religiöse Leben, die religiöse Erziehung, die Fürsorge für das Armenwesen, die Aufsicht über die Gemeindeanstalten (Bethäuser, Stiftungen, religiöse Vereine) ordnet, die einzelnen Gemeinden einem „Obersten Rat der Juden“ (Landes-Synode) unterstellt, den Einfluss der Rabbiner befestigt, von ihnen aber auch moderne Qualifikation verlangt — ohne einen Religions-, geschweige denn national-kulturellen Zwang ausüben zu wollen.

Gleichzeitig wird auch auf anderen Gebieten das autonome Leben ausgestaltet. Das letzte Verordnungsblatt bringt eine Wahlordnung für die Städte- und Kreisversammlungen des General-Gouvernements Warschau.

In den Städten über 20000 Einwohner wird die Bürgerschaft in sechs Kurien geteilt, von denen jede die gleiche Zahl von Stadtverordneten zu wählen hat. Die Wahlen werden innerhalb der einzelnen Kurien nach den Grundsätzen der Verhältniswahl vorgenommen. Für Städte unter 20000 Einwohnern ist die Wahlordnung dadurch vereinfacht, dass statt sechs Kurien nur drei Kurien, von denen jede ein Drittel der Stadtverordneten zu wählen hat, vorgesehen sind. Die

erste Kurie umfasst Handel, Groß- und Kleinindustrie und Handwerk. Zur zweiten Kurie zählt Haus- und Grundbesitz sowie die gelehrten Berufe. Auch hier ist unter den obigen Einschränkungen den haus- oder grundbesitzenden Frauen das Wahlrecht zugesprochen. Die dritte Kurie umschliesst alle übrigen Wähler. Die Wahlen in diesen Städten erfolgen grundsätzlich nach Stimmenmehrheit. Durch den Verwaltungschef kann jedoch das Verhältniswahlverfahren eingeführt werden. Die Stadtverordnetenversammlung besteht künftig aus 24, in Städten über 50000 Einwohnern aus 36, in Städten über 200000 Einwohnern aus 48, in Städten über 500000 Einwohnern aus 60 Mitgliedern. Die Wahlperiode dauert drei Jahre.

Die Kreisversammlung besteht in Kreisen unter 100000 Einwohnern aus 24 Mitgliedern. Uebersteigt die Einwohnerzahl diese Ziffer, so tritt für je 10000 Einwohner ein weiterer Abgeordneter hinzu. Zur Wahl der Kreistagsabgeordneten werden in jedem Kreisverbande drei Wahlverbände, und zwar ein Wahlverband der grösseren ländlichen Grundbesitzer, ein Wahlverband der Landgemeinden und ein Wahlverband der Städte gebildet. Die Zahl der Abgeordneten, die nach der Grösse der Kreise zwischen 24 und 50 schwankt, wird zwischen Stadt und Land nach der Bevölkerungszahl verteilt und innerhalb der ländlichen Kreise wiederum zwischen dem Wahlverband der Grossgrundbesitzer und dem Wahlverband der Landgemeinden geteilt. Der Grossgrundbesitz, dem auch Grossindustrielle und Besitzer grosser Landhäuser auf dem platten Lande hinzutreten, beginnt mit 75 Hektar Eigentum. Die Abgeordneten des Grossgrundbesitzes werden vom Wahlverband nach der Verhältniswahl gewählt, um alle Richtungen zu ihrem Rechte kommen zu lassen.

Wir übergehen nun zur hohen Politik, indem wir die vom General-Gouvernement erlassenen Bestimmungen betreffs Bildung eines polnischen Staats und eines Vereinigten Landtags registrieren. Die Landtagsabge-

ordneten sollen demnach von den Kreisversammlungen, in den Stadtkreisen Warschau und Łódź von den städtischen Körperschaften gewählt werden.

Als Gegenstände der Beschlussfassung des Vereinigten Landtages werden zunächst bestimmt: 1. die Verwendung des für das Generalgouvernement Warschau vorgesehenen Dotationsfonds; 2. die Verwendung eines einzustellenden Landesmeliorationsfonds; 3. die Verwendung eines in den Voranschlag des Generalgouvernements Warschau einzustellenden Fonds zur Förderung des Wiederaufbaues durch den Krieg zerstörter Ortschaften. Die Beschlüsse des „Vereinigten Landtags" bedürfen der Zustimmung der Regierung. Das Recht Initiativanträge zu stellen hat der Landtag nicht. Er wäre somit auf einige wirtschaftliche Angelegenheiten beschränkt; seine höchste Befugnis wäre die Wahl eines Staatsrats aus 8 Mitgliedern nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Der Staatsrat hat die ihm vom Generalgouverneur zur Beratung überwieseren Gesetzentwürfe durchzuberaten und sein Gutachten dem Generalgouverneur zu erstatten, ferner die Beschlüsse des Landtages vorzubereiten. Wichtig war die Bestimmung, dass diese Körperschaften beide Okkupationsgebiete umfassen sollten.

Ob der Landrat und Staatsrat nach obiger Verfassung ins Leben treten werden, ist noch fraglich. Es sind in der letzten Zeit polnischerseits manche Bedenken wachgerufen worden, die Gegenstand der Verhandlungen zwischen dem Herrn General-Gouverneur und den Vertretern des am 15. d. M. gewählten Nationalrates bilden. Es muss bemerkt werden, dass trotzdem uns Herr Prof. Hoetzsch in der Kreuzzeitung eine Magnatenpolitik zum Vorwurf macht — wir ehrlich bemüht sind, unsere Institutionen auf demokratischem und freiheitlichem Boden aufzubauen. In diesem Sinne hat der Nationalrat seine Anträge formuliert. Speziell wurde von ihm beantragt: 1. die Schaffung des Staatsrates im Einvernehmen mit den polnischen Parteien, die sich um den Akt vom 5. November gruppieren; 2. Dem

Staatsrat möge die gesetzgeberische Initiative zuerkannt und ein militärisches Departement zugeteilt werden; 3. Es möge ein Regent aus einer katholischen, polenfreundlichen Dynastie berufen werden; 4. Der Staatsrat möge auf Grund eines von beiden Zentralmächten erlassenen Aktes geschaffen werden.

Der erwähnte Nationalrat (Vgl. „Poln. Bl." Nr. 42, Notizen) betrachtet sich als ein provisorisches Gebilde, das sofort zurücktreten wird, wenn auf obiger Grundlage eine polnische Regierung die Geschäfte übernehmen wird. Diesen Wunsch — speziell betreffs der Nationalregierung — sprechen sämtliche Warschauer Tagesblätter aus; in sämtlichen Volksversammlungen kommt es zum Ausdruck.

Es muss dabei hinzugefügt werden, dass das politische Leben bei uns gegenwärtig so rege ist, wie etwa in Deutschland während einer Reichstagswahl. Die Tagesblätter sind überfüllt mit Berichten; Ortschaften, die bis nun von der Zivilisation ganz „verschont" waren, sind jetzt auferweckt und geben ihrer Freude ob des Aktes vom November und ihren Wünschen und Hoffnungen Ausdruck. Am 26. haben hier drei grosse Volksversammlungen stattgefunden. Einen imposanten Eindruck machte ein B a u e r n t a g aus ganz Polen, von Herrn Alex. Zawadzki einberufen; der grösste Versammlungssaal Warschaus, der Philharmonie-Saal, konnte nicht die aus den entferntesten Dörfern und Flecken herbeiströmende Masse fassen. Es haben Geistliche, Bauern und Legionäre gesprochen; die Freude über die Wiederherstellung Polens, die Vaterlandsliebe, der Wunsch nach einer Nationalregierung, die über das polnische Blut zu verfügen hätte, war hinreissend. In einer grossen Arbeiter-, ferner in einer Intelligenzversammlung sprach u. A. der Krakauer Reichsratsabg. Daszyński. Er hob hervor, dass wir die Kundgebnng vom 5. November den deutschen und österreichischen Bajonetten zu verdanken haben, aber die Freiheit muss mit Blut und Opfer auch erworben werden. Die An-

wesenden fassten Entschliessungen, betreffs der Einsetsung einer polnischen Regierung, der sämtliche Mittel des Landes zur Verfügung stehen würden.

Varsoviensis.

NOTIZEN.

Aeusserungen Wilhelms II über Polen. Krakauer Blätter erinnern an eine Aeusserung Kaiser Wilhelms, die er während seines Besuches in Krakau, dem Architekten Skawiński gegenüber bei Besichtigung des Königsschlosses Wawel getan.

Architekt Skawiński fragte damals den Kaiser, wann der Krieg beendigt und aus welcher Dynastie der künftige polnische König sein wird, da man doch die Königsgemächer mit einem entsprechenden Wappen schmücken müsste.

Darauf entgegnete der Kaiser lächelnd:

— Meine Herren, ich bin keine Pythia, um die zukünftigen Dinge vorauszusagen. Das eine kann ich Ihnen aber sagen: bevor die Restaurierung dieses ehrwürdigen Königsschlosses beendet wird, werdet Ihr schon erfahren, wer euer König sein wird!

Bemerkenswert ist noch folgende Begebenheit: In der Schatzkammer wurden Kaiser Wilhelm zwei Reliquien gezeigt: das Haupt des heiligen Stanislaus und dasjenige des heiligen Florian, die in einem goldenen mit Edelsteinen besetzten Futteral aufbewahrt sind. Erstaunt über die herrlichen Edelsteine fragte der Kaiser, ob sie echt wären.

— So ist es, Majestät — entgegnete der Architekt Bogdanik. Schön und echt sind diese Kleinodien, doch viel schönere und wertvollere sind im Herzen eines jeden Polen geborgen.

Spenden zugunsten der Legionen und der polnischen Armee. Ein galizischer Gutsbesitzer, Herr Henryk Loewenfeld, liess dem Vicepräsidenten des Obersten Nationalkomitees, Prof. Jaworski, 100000 Kronen zugehen, die zugunsten des Invalidenfonds der Legionäre verwendet werden sollen. Für denselben Zweck und für die polnische Armee spendete Graf Stanisław Henryk Badeni 10000 Kronen, der Krakauer Kaufmann M. Dutkiewicz 1000 Kronen, Notar Jaroń in Dobczyce, im Namen eines ungenannten Patrioten, 10000 Kronen

Herr F. Pohl, preussischer Leutnant, sandte zu Händen des Präsidenten Jaworski 100 Kronen für den Legionen-Unterstützungsfond, als Ausdruck seiner Freundschaft für die tapferen polnischen Waffenbrüder.

Ein polnisches Theaterstück in Berlin. Seit den ersten Novembertagen wird im Berliner Residenztheater mit ungewöhnlichem Erfolg das Schauspiel: „Die Warschauer Zitadelle“ von Gabryela Zapolska aufgeführt.

G. Zapolska ist die polnische George Sand, von mehr realistischer Richtung, Vorkämpferin moderner sozialer Ideen. Ein starkes schriftstellerisches Temperament, eine scharfe Beobachterin des realen Lebens in seinen vielfachen Gestalten, dabei aber auch Dichterin, die der Wirklichkeit ihre verborgenen poetischen Momente zu entlocken versteht. Fast seit drei Dezennien literarisch tätig, hat Frau Zapolska eine ganze Reihe von Romanen und mehrere Theaterstücke geschrieben; letztere gehören zum Stammkapital sämtlicher polnischer Bühnen. Das grosse Mitgefühl für alle, die da leiden und unterdrückt werden, — dieses Hauptmotiv des literarischen Schaffens der Frau Zapolska — lässt sie immer neue Beobachtungspunkte einnehmen und bisher unberührte Probleme lebenswarm behandeln. Wie alle Gefühlsmenschen, die sich gegen die brutale Wirklichkeit der Dinge auflehnen, greift sie gerne zur Satire: eins ihrer trefflichsten Werke ist das Schauspiel: „Die Moral der Frau Dulska“ — eine Satire auf den Philister, die bei weitem die ähnlichen Werke von Oktave Mirbeau überragt. In der „Zitadelle“, die zum erstenmal in Krakau im J. 1897 aufgeführt wurde und seitdem zum ständigen Repertoire derjenigen polnischen Bühnen gehört, die sich keines Schutzes der Zensur erfreuten, bringt Zopolska die schrecklichen polnischen Tragödien der Gegenwart ans Tageslicht, die sich hinter den Kulissen der russischen Regierung abspielen. Manchen deutschen Rezensenten erschienen viele Einzelheiten unglaubwürdig; auf diese Vorwürfe kann ein Sachkundiger mit ruhigem Gewissen antworten, dass die Verfasserin nur allzu diskret und zurückhaltend jene Lebenssphäre malte, über die das „Ochrana“-Regime seine Fittiche ausbreitete. Trotzdem vermochte sie ein lebendiges Bild zu schaffen, das die grauenvolle Wirklichkeit heraufbeschwört und dadurch einen starken Eindruck macht. Auf demselben Hintergrund schuf sie ein Drama, betitelt: „Sibirien“ und ausgezeichnete Einakter: „Der Zar kommt“ und „Im Kohlengebiet Dąbrowa“.

Der unbekannte deutsche Uebersetzer hat seine Aufgabe gut gelöst: nicht seine Schuld ist es, dass manches in der deutschen Sprache sich nicht wiedergeben lässt, wodurch der künstlerische Wert einigermassen beeinträchtigt wird. Wenn das Stück trotzdem des lokalen Kolorits nicht entbehrt, so ist dies als Verdienst der ausgezeichneten Leitung des Residenztheaters anzusehen, wie auch des brillanten Spiels einiger Künstler, unter welchen, neben dem anerkannten Meister, Rudolf Schildkraut, ein junger Schauspieler Julius Szalit sich ganz besonders hervortat. Er gab den Seelenkampf eines von der russischen Regierung misshandelten jungen Polen mit solch ergreifender psychologischen Wahrheit wieder, dass er durch diese seine künstlerische Lei-

stung eine hervorragende Stellung in der Berliner Künstlerwelt eroberte.

Das „Residenztheater" feiert einen ehrlichen verdienten Erfolg, der vielleicht andere Bühnen anregen wird, weitere Werke der Frau Zapolska und der realistischen polnischen Schule, besonders aber die Meisterwerke der grossen romantischen Dichterschule in Deutschland heimisch zu machen.

Polenfeier in einem deutschen Gefangenenlager Dem „Hamburger Fremdenblatt" wird berichtet: Im Offiziers-Gefangenenlagor in Bad Helmstedt (Braunschweig) veranlasste die Befreiung Polens vom russischen Joch und seine Erhebung zum Königreich die gefangenen polnischen Offiziere zur Begehung einer denkwürdigen Feier. In der altehrwürdigen Klosterkirche St. Ludgeri, die im Lichterglanz erstrahlte und reich mit Blumen geschmückt war, fanden sich sämtliche in Bad Helmstedt internierten polnischen Offiziere, hundert an der Zahl, mit ebensoviel Ordonnanzen zu einer patriotischen Feier ein, zu der auch der Lagerkommandant, Hauptmann Winterfeld, erschienen war In polnischer Sprache hielt Pfarrer Szymański aus Gotensleben die Festpredigt. Im Anschluss daran zelebrierte er unter Assistenz des Pfarrers Mutke und des Kaplans Engelken aus Helmstedt ein feierliches Hochamt. Während der Chor der Offiziersgefangenen weihevolle Kirchenlieder mehrstimmig vortrug, empfingen zahlreiche Offiziere und Mannschaften das Abendmahl. Dergemeinschaftliche Gesang der polnischen Nationalhymne sowie Tedeum und Segen beschlossen die eigenartige kirchliche Feier.

Landwirtschaftliche Schulen für die bäuerliche Bevölkerung. Mit Unterstützung der Zentralen Landwirtschaftlichen Gesellschaft werden in Polen fünf niedere landwirtschaftliche Bauerschulen eröffnet, am 15 November in Liskow, Gouvernement Kalisz und Sobieszyn, Gouvernement Sielec, am 15. Januar 1917 in Pszczelin, Gouvernement Warschau, Mieczysławów, Gouvernement Warschau, Krzyżewo, Gouvernement Łomża.

Bedingung für die Aufnahme ist Vollendung des 17. Lebensjahres, Nachweis der Elementarkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen und Vorlegung eines durch eine bekannte Persönlichkeit ausgestellten Führungszeugnisses. Die Kurse dauern 11 Monate, die Gebühr für Unterricht einschliesslich Verpflegung ist auf 160 Rubel festgesetzt. Der Unterricht findet auf grösseren Gütern statt, sodass die Schüler Gelegenheit haben, alle während des landwirtschaftlichen Betriebsjahres vorkommenden Arbeiten theoretisch und praktisch kennen zu lernen. Anmeldungen nimmt jede Schule und die Zentrale Landwirtschaftliche Gesellschaft in Warschau entgegen.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.